

## Kultur



Simon (Ingo Ospelt, l.) und Can (Emre Aksizoglu) steigern sich in immer hitzigere Auseinandersetzungen. Foto: Philipp Zinniker

## Interkulturelles Drama

In einer eindrücklichen Bühnenfassung ist im Vidmar «Wut», ein Integrationsdrama von Max Eipp, als Schweizer Erstaufführung gezeigt worden.

## Charles Linsmayer

Bei Simon und Christa, er angehender Professor, sie Maklerin, hängt der Haussegen ganz schön schief. Wann immer die Zeit es erlaubt, lässt sie sich von Michael, einem handwerklich geschickten Freund ihres Mannes, begrapschen. Der Gatte seinerseits hält sich an die Studentin Dominique, die unverfroren erklärt: «Du kriegst ne Muschi, und ich krieg dafür Lebensweisheit!»

Aber nicht die einmal mit einer «offenen Tuberkulose» verglichene «offene Ehe» wird dem linksliberalen Professor zum Verhängnis, sondern die Auseinandersetzung mit einem türkischstämmigen Strassenjungen und dessen Gang.

## Professor gegen Türken-Gang

Felix, sein verzärtelter, zum Cello-Virtuosen ausersehener Sohn, ist mit dem jungen Türken Can wegen der Lieferung von Marihuana ins Gespräch gekommen und wird von dem cool auftrumpfenden Gruppenboss und seinen Freunden verlacht und gemobbt. Als die Gang ihm seine Markenturnschuhe abnimmt, mischt sich der Vater ein und löst mit seinem autoritären Gehabe eine Auseinandersetzung mit dem stolzen und selbstbewussten Can aus, die in stetig sich steigender Wut immer mehr eskaliert und zuletzt in ein furioses 08-15-Finale mündet, bei dem es zu Erpressung, Geiselnahme, erzwungenem, aber mangels Munition gescheitertem Selbstmord und zur Erschiessung Cans durch den fast um den Verstand gebrachten Simon kommt.

## Ursprünglich ein Film

«Wut» kam 2006 in die Schlagzeilen, als der gleichnamige, auf dem Drehbuch von Max Eipp beruhende Fernsehfilm einerseits als ausländerfeindlich diskre-

ditert und ins Spätprogramm des 1. Deutschen Fernsehens verschoben, andererseits aber «als kühnes interkulturelles Drama» mit dem Grimme-Preis geehrt wurde. Eine hitzig geführte Kontroverse, welche die von Johannes Rieder in den Vidmarhallen des Berner Stadttheaters als schweizerische Erstaufführung inszenierte Bühnenfassung durchaus nachvollziehbar macht. Jedenfalls wird das aggressive Potenzial Cans und seiner Gang mit solcher Härte und Brutalität vorgeführt, dass sehr wohl jemand zur Ansicht gelangen könnte, da sollten junge Türken pauschal als gewaltbereit denunziert werden.

## Cool, aber ehrlich

Dass sich diese Deutung nicht halten lässt, dafür sorgt in erster Linie das Spiel des Laiendarstellers Emre Aksizoglu, der in der Rolle des Can bei aller äusserlicher Coolness und Ruppigkeit etwas Ehrliches, Gradliniges auszustrahlen vermag – jenes besondere Flair, in dem das verwöhnte Herrenöhnchen Felix (Benjamin Kühni) kurz vor dem tragischen Ende noch eine Alternative zur verlogenen Welt seiner Eltern zu ahnen beginnt. Wichtig ist dabei, dass es auch Ingo Ospelt als Simon gelingt, der vorgegebenen Klischeehaftigkeit dieser Figur trotz allem noch berührende Züge abzugewinnen und in der Fassungslosigkeit, mit der sie ihre Welt zusammenbrechen sieht, etwas wie echte Erschütterung durchschimmern zu lassen. Neben Can, Simon und Felix, deren immer hitzigere Auseinandersetzung den Abend dominiert, haben die andern nur noch das Umfeld abzustecken: Marianne Hamre als frustrierte Ehefrau und überforderte Mutter, Jonathan Loosli als geduldeter Hausfreund und käuflicher Schläger, Mona Kloos als erotisch freizügige Stu-

dentin, Ernst C. Sigrist als überintegrierter türkischer Gemüsehändler.

## In Vitrinen gesperrt

Johannes Rieders Inszenierung ist vor allem in den Auftritten der rasant agierenden Jugend-Gang temperamentvoll und dynamisch, hängt in den Dialogen der ersten Hälfte etwas durch, nimmt aber nach einer improvisierten Horrorshow spürbar Fahrt auf.

Wohl um das Actionmässige etwas zurückzubinden und die Bühnentauglichkeit des Stoffs zu verstärken, lässt Rieder in einem von Beni Küng konstruierten und mit einer Überfülle von Details ausgestatteteten, von ferne an eine Marthaler-Aufführung erinnernden Ausstellungsraum spielen, in dem die einzelnen Figuren und Figurengruppen, aber auch Objekte wie eine sich drehende Kebab-Wurst, in Vitrinen verschiedener Grösse ihren Platz haben.

## Mörderische Fallhöhe

Vielleicht wäre eine weniger befrachtete Bühne einer choreografisch schlüssigeren Umsetzung des Geschehens förderlich gewesen. Aber auch so gelingt es der Inszenierung, auf eindrucksvolle Weise die Fallhöhe aufzuzeigen, die eine scheinbar intakte bürgerliche Familie vom noblen Ambiente eines Kammermusikabends bis zum blutigen Kampf um Leben und Tod durchmisst. Wer gedacht hatte, das Publikum sei durch die brutalen Schlusszenen vielleicht irritiert oder schockiert, sah sich bald eines Besseren belehrt, denn kaum fiel der fatale Schuss, der Can das Leben kostete, setzte lang anhaltender begeisterter Applaus ein.

Weitere Vorstellungen bis 10. Juni.  
www.stadtheaterbern.ch

## Eine lebensbejahende Totenmesse

Der Konzertchor Rapperswil und der Thuner Chor Cantus Regio haben im Kultur-Casino Verdis Requiem aufgeführt.

## Gisela Trost

Einen tüchtigen Schuss Oper liess Giuseppe Verdi seiner «Messa da Requiem» angeheihen: Die Instrumentierung ist farbig und fantasievoll, die Gesangslinien sind gross angelegt, die Melodien schmelzend. Zudem hat der Italiener stilistisch alle Register gezogen. Mal wähnt man sich im Gefangenenchor aus «Nabucco», mal ist der Ton fast volksliedhaft («Quam olim Abrahae»), mal überrascht Verdi mit einem Unisono-Chor («Agnus Dei»), dann wieder streut er eine Fuge ein. Für Abwechslung und Unterhaltung hat Verdi also gesorgt. Und damit manchen Kritiker verärgert, dem dieser Tonfall für ein geistliches Werk zu unorthodox schien.

## Keine Effekthascherei

Bei aller Freude an der grossen Geste kippt Verdis Musik jedoch nie ins vordergründig Theatralische. Obwohl Verdi kein Kirchgänger war, berührt sie auch mit geistlichem Gehalt. In dieser Hinsicht beweisen alle Beteiligten unter der Leitung von Peter Loosli ein hervorragendes Gespür. Da ist zwar das furios polternde «Dies irae», doch kehrt die Tonsprache immer wieder auch zum Transparenten, Intimen zurück. Das OPUS Orchester Bern (Konzertmeisterin: Johanna Richard) begleitet sensibel und widersteht jederzeit der Gefahr, die Dramatik ins Effekthascherische kippen zu lassen.

Die 150 Chorsängerinnen sind hörbar gut vorbereitet und haben das Werk ver-

innerlicht. Sie machen ihre Sache ausgezeichnet und singen in allen Registern wohlklingend, rein und differenziert gestaltend – wobei vor allem in den Männerstimmen eine ausgeprägte Eigeninitiative spürbar ist. Italienisches Latein mit offeneren Vokalen wäre für Verdi zwar wünschenswert gewesen. Abgesehen davon aber ist die Diktion tadellos.

## Solisten mit einem Gesicht

Dass Verdi vorwiegend Opernkomponist war, äussert sich bei den solistischen Gesangspartien, die aussergewöhnlich umfangreich und technisch anspruchsvoll sind. Die allesamt opernerprobten Sängerinnen kommen mit dem dramatischen Tonfall mühelos zurecht und zaubern die nötige Portion Italianità souverän in ihre Stimmen. Bass Rudolf Rosen singt mit markigem Klang und teuflischem Blick («Confutatis»), Claude Pia mit tenoraler Durchschlagskraft. Sopranistin Judith Graf begeistert trotz Indisponiertheit mit voluminöser, runder Höhe und einem innig interpretierten «Libera me». Irène Friedli schliesslich strahlt mit ihrer Präsenz und ihrer beeindruckend geführten Altstimme bis in die letzte Reihe. Allerdings, so sehr die Einzelleistungen überzeugen: Dem musikalischen Miteinander in den Ensembles hätte beim Proben mehr Beachtung geschenkt werden können.

Spannend, dass Verdi die Solistinnen nicht einfach als «Texttransporteure» behandelt, sondern ihnen ein Gesicht gibt, sie zu Menschen aus Fleisch und Blut macht. Das macht ihren Gesang auf direkte Weise berührend. Zum Beispiel am Schluss: ein dramatisches Rezitativ des Soprans auf einem Ton, das wie eine verzweifelte Beschwörung klingt. Zwischenrufe des Chors. Dann: Stille.

## Zeig mir, wie du tanzt, und ich sag dir, wer du bist

Klug, witzig, informativ: In seiner One-Man-Show in der Dampfzentrale führte der Tänzer Foofwa d' Imobilité durch die Tanzgeschichte des 20. Jahrhunderts.

## Marianne Mühlemann

Geht das? Ein Jahrhundert Tanzgeschichte auf eine Stunde eindampfen, so, dass das Publikum nicht erschlagen wird und so schnell wie möglich die Dampfzentrale verlässt? Und wie, Foofwa d' Imobilité schafft das Wunder. Mit minimalsten Mitteln. Das Publikum staunt, lacht, denkt nach. Einige bleiben zum Schluss erwartungsvoll sitzen. Man ahnt: Dieser Tänzer hat noch mehr in Körper, Kopf und Koffer als das, was er eben ausgepackt hat.

Das alte Behältnis stammt aus dem Brockenhaus. Darin schleppt er sie an, die Grossen der Tanzgeschichte. Tänzerinnen, Tänzer, Choreografen. (Und seine Eltern – beide waren klassische Tänzer.) Symbolisch und doch ganz konkret leben sie auf. Ein T-Shirt, ein blumiger Rock oder ein Turban aus einem Stoffetzen genügen, dass das Publikum die geschichtsträchtigen Originale und

ihre individuellen Bewegungsmuster erkennt. Denn mit den Kleidern verwandelt sich auch Foofwas Bewegungskostüm. Der 42-jährige Genfer (der eigentlich Frédéric Gafner heisst) hat die Tanzstile in seinem Körperwissen gespeichert. Sein Leib, ein mimetisches Lexikon.

## Revival im Zeitraffer

Leicht und locker setzt er sein welsches Mundwerk in Bewegung. Dazu die manipulierten Filme und Fotos auf seinem Laptop. Und sich selber: ein Revival im Zeitraffer. Wo anfangen? Da ist Loïe Fuller, die mit befestigten Schmetterlingstüchern die Welt beflügelte und Rodin inspirierte. Die spirituelle Ruth St. Denis, die Bewegung aus dem Innern schöpfte, Isadora Duncan, die barfuss gegen die Zwänge von Korsett und Spitzenschuhe antanzte. Da sind Nijinsky, Nurejew. Cunningham und Pina Bausch oder Albrecht, der battierende Schotte aus «Giselle». Und eine in den Hüften bewegliche Geisha aus einer Disco in Tokio. In «Histoires condensées» verschwimmen die Grenzen zwischen Tanzhochkultur und populärem Tanz. Was Foofwa tanzt, ist wahr, frisch, lebendig. Ein Solo-Abend, der nachklingt, der Lust macht auf mehr. Mehr Tanzgeschichten. Das muss ihm zuerst einer nachmachen. Chapeau.

## Berner Kultur

## Bühne

## Bern

**Zweifel.** Psychothriller von J.P. Shanley. Inszenierung: Stefan Meier. Mit Peter Bamler (Vater Flynn), Giulietta Odermatt (Schwester Aloysius), Karo Guthke (Schwester James) und Maureen Wyse. CH-Erstaufführung. Theater an der Effingerstrasse 14, 20.00, Tel. 031 382 72 72.

**Wort und Musik: Schifer Schafer.** Die Berner Gitarrenlegende sorgt für die Musik hinter Polo und Endo. Ein Abend über Lieder und Gitarren – mit viel Musik. Moderation und Gitarre: Hank Shizoe Theater Matte, Mattenenge 1, 20.00 bis 22.00, 031 901 38 79.

## Merligen

**After-Eight: Tatort Thun.** Stefan Hänni (Krimiautor), Marc Graf (Flöte), Nana Hiwatarie (Gitarre). Ein Krimierlebnis mit Musik aus der Zeit von Brahms und Kleist. 18.30-20.45h Diner; Ab 21h

Krimi/Musik Wellness- und Spa-Hotel Beatus, 18.30, Tel. 033 252 81 81 oder info@beatus.ch.

## Dancefloor/Partys

## Bern

**Salsa Monday.** Salsa vom Feinsten. El Presidente, Aarbergergasse 36, 21.00 bis 1.00

## Dies &amp; Das

## Bern

**Rundgang: Bärner Gritli.** Arbeit und Leben einer Dienstmagd in der Stadt Bern um 1870. Nur mit Anmeldung an Margarete Schaller-Samuel. Tel. 031 829 13 53. Besammlung: Bahnhofplatz Bern/

Seite Burgerspittel, vor dem Abgang zur Velostation, 13.30 bis 15.00

**ComingInn.** Jugendgruppe für schwule und bisexuelle Jungs. Programm auf www.cominginn.ch. Villa Stucki, Seftigenstr. 11, 19.30

## Filme

## Langenthal

**En ganske snill mann.** Von Hans Petter Moland, Norwegen 2010. Kulturzentrum Chrämerhus, 20.00

## Kinder/Jugend

## Bern

**Schoggi-Osterhasen giessen.** Beim Schoggi-Osterhasen giessen entdecken Kinder die

Geheimnisse des Schokoladenhasengießens, können selbst kreativ sein und das Kunstwerk am Schluss natürlich gratis nach Hause nehmen. Ab 6 J. Westside Food Court, 13.00 bis 18.00, Anmeldung: Information im Westside, Tel. 031 556 93 11.

## Klassik

## Bern

**Klassenaudition Gitarre.** Mit Studierenden von Elena Cäsoli. Grosser Konzertsaal der HKB, Papiermühlestrasse 13d, 20.00  
**Klassenaudition Violine.** Mit Studierenden von Bartłomiej Nizioł. HKB-Musik, Kammermusiksaal, Papiermühlestrasse 13a, 20.00

## Literatur

## Bern

**Vera Bauer – Rainer Maria Rilke.** «Freundin, wenn du nicht ein Engel bist...» Eine

Liebe in Briefen. Eine musikalische Lesung zusammen mit David Goldzycher. La Cappella, Allmendstr. 24, 20.00, Tel. 031 332 80 22 oder www.la-cappella.ch.

**Rauschdichten.** Lesung in der Tradition des «Tintensaufens» mit Daniela Dill (Basel), MusigBistro, Mühlemattstr. 48, 21.00, Tel. 031 372 10 32; kultur@musigbistro.ch.

## Sounds

## Bern

**Swiss Jazz Orchestra – Tribute Night to Bob Brookmeyer.** Das SJO feiert den US-Komponisten/Arrangeur. Bierhübeli, Neubrückstr. 43, 20.00

**Jazz am Montag.** New Standards Ensemble / The Music Of Bill Frisell. Sonarraum U64 im Progr., Ecke Waisenhausplatz/Speichergasse, 20.30

## Vorträge

## Bern

**Colloquium in Plant Sciences.** Evolutionary tradeoffs in plant defenses against herbivores. Dr. Sergio Rasmann, University of Lausanne. Institut für Pflanzenwissenschaften, Altenbergrain 21, 16.15

## Schwule Lebens- und Familienplanung.

Michael Stucki, VWL-Student, Universität Bern; Moderatorin: Aline Berger, Reformiertes Forum Universität Bern, Länggassstrasse 41, 19.00

## Lenk

**Die Berner Alpen.** Ein Höhepunkt in Europas Natur! Ein Diavortrag des Naturfotografen Ernst Zbären. Kirchgemeindehaus, 20.30, Kasse.